

DER

UNGARISCHE ISRAELIT

Ein unparteiisches Organ für die gesammten Interessen des Judenthums.

Man pränumerirt
Mit Beilage: Kronen 16.
Ohne Beilage:
ganzjährig K 12, halbjährig K 6, vierteljährig K 3.
Für das Ausland ist noch das Mehr des Porto
hinzufügen.

Erscheint dreimal im Monat.

Begründet von weiland

Dr. Ignaz W. Bak,

em. Rabbiner und Prediger.

Preis einer Nummer 40 Heller.

*Sämtliche Sendungen sind zu adressiren:

An die Redaction „Der Ung. Israelit“
Budapest, V., Sétatérgasse 3., I.

(Unbenützte Manuscripte werden nicht retournirt
und unfrankirte Zuschriften nicht angenommen.)

Inserate werden billigst berechnet und finden die weiteste Verbreitung.

INHALT. Empörende Unwissenheit. — Fin de siècle-Juden. — Chronik. — Baron Cohn. — — Volkswirth.

Empörende Unwissenheit.

Seit Jahr und Tag vollzieht sich ein Ausgleich inmitten der Massen, den selbst jene mächtigen Factoren, denen alles daran liegt, das Zurücksinken in die Barbarei längst abgethan geglaubter Zeiten herbeizuführen, sei es auch mit den schändlichsten Mitteln ihre Einflussphäre zu vergrössern und zu befestigen, nicht verhindern können.

Aber in vielfacher Beziehung besteht dieser Nivelierungsprocess vorerst in der Verflachung, statt dass das Niveau der Allgemeinheit sich heben würde. Auch der Jude, der in diese Allgemeinheit untertauchte und fast in ihr zu versinken droht, hat vielfach seinen berühmten Scharfsinn eingebüsst. Seitdem es nicht mehr Herzenssache ist, die Kinder in das jüdische Schriftthum einzuführen, seitdem die jüdische Lehre unsern Kindern homöopathisch verdünnt beigebracht wird, seitdem sie infolge dessen schablonenmässig zu denken, die Consequenzen abzuleiten gelernt haben, seitdem auch sie Alles in gutem Glauben annehmen, und nicht mit vom Grübeln und Zweiteln geschärften Geiste, nicht mit durch anstrengendes Studium geschulten Köpfen an die Dinge herantreten, unterscheiden sie sich nicht einmal durch die bessere, richtigere Auffassung ihrer eigenen, auf sie selbst bezughabenden Angelegenheiten von der unverständigen, gedankenlosen, böswilligen, oft jedoch blos irreführten Menge.

Oft und oft haben wir uns es zu erklären gesucht, woher die, ihre eigenen Glaubensgenossen hassenden, verachtenden, sich von ihnen ab und unseren Feinden zuwendenden Juden, die jüdischen Antisemiten kommen. Endlich haben wir es erkannt, dass sie durch die gemeinschaftliche Schulung dieselben gehässigen Anschauungen, dieselben lügenhaften Behauptungen hören, lesen, lernen, wie unsere Feinde und gleich jenen durch mangelhaftes Urtheil verhindert sind die Wahrheit von der Lüge, das Echte vom Falschen zu unterscheiden.

Gedankenlos, ohne Prüfung beten sie die üblichen Schlagwörter nach und acceptieren sie in ihrer Hohlheit mit sämmtlichen, für uns so traurigen Consequenzen.

Es lohnt sich wahrlich nicht über diese Verirrten ein Wort zu verlieren. Was sollen wir jedoch von solchen Männern sagen, die vermöge ihres Geistes, ihrer sonstigen

Sach- und Fachkenntniss, und trotz der Liebe zum Judenthum, infolge einer verblüffenden, ganz unverzeihlichen Unkenntniss seiner Geschichte, seiner Lehre und seines Schriftthums die falsche Behauptungen bekräftigen oder ihnen zumindest indirekt neue Nahrung zuführen.

Es gibt wohl nach dem Ritualmordmärchen, wenige gegnerische Anschuldigungen, die dem wahren, seinen Glauben kennenden, für ihn erglühenden Juden so viel Schmerz bereitet hätten, es gibt wenige Anschuldigungen, die so viel Pein und Qual, soviel Jammer und Thränen über uns gebracht hätten, wie die: die jüdische Religion kenne die Nächstenliebe nicht, sie sei eine Religion der Lieblosigkeit und des Hasses. Aus dieser Anklage entwickeln sich die übrigen von selbst und das Blutrithualmärchen ist nur der letzte Ring in der Kette, es ist dies so naturgemäss, wie die Entwicklung der Giftpflanze aus sumpfigem Boden.

Nun sollte man meinen, dass jeder Jude hiegegen energisch Stellung nehmen werde. Statt dessen, was geschieht?! Man acceptirt, bethört von der stetigen Wiederholung, die Phrase und stimmt schliesslich mit ein in den Ruf, der Stifter der christlichen Religion habe das Gebot: „Liebe deinen Nächsten, wie dich selbst!“ als höchste Blume der Erkenntnis, als hehrstes Vermächtnis der Welt hinterlassen.

Ist es möglich?! Juden wissen es nicht, das „we o hawto lere a cho koma cho“ „Liebe deinen Nächsten, wie dich selbst“ das in der Bibel als heiligstes Gebot mit dem Satze, denn „Ich bin der Herr“ bekräftigt wird, das in humanster, erhabenster Weise erläutert und sogar auf den Erbfeind übertragen wird, mit der Mahnung, „denn auch du warst ein Fremdling in Egypten“, sei ein Fundamentalsatz des jüdischen Glaubens, den die Kirche mit manch andern heiligen Gütern für sich in Beschlag genommen hat, um ihn unter christlicher Etiquette auf den Weltmarkt zu bringen und als Monopol zu behandeln.

Ist es möglich?! Ein hervorragender jüdischer Anwalt spricht die Phrase nach: „Moses hat der Welt das Gesetz, der Heiland die Nächstenliebe gebracht“; ist es begreiflich, ein Dr. Zalud, der mit so viel Begabung, mit solcher Gluth für seine Glaubensgenossen im Prager Landtage eintrat, sagt: Wir haben schon von den Zeiten vor Christus

den Ausspruch; Und du wirst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst“. Das ist eine allbekannte Sache und darüber gibt es schriftliche Belege, dass dies Hillels Ausspruch ist.“ Und schliesslich kommt Max Viola und schreibt in seinem „Dr. Guttman“: Ja, ja, liebe deinen Nächsten, das war freilich das Alpha und Omega von Jesus Bekenntniss, das war seine Lehre, sein Kampf, dafür ist er gestorben“. „Was wäre aus der Welt, aus der Menschheit geworden, wenn dieses Gesetz Jesus (!) beachtet worden wäre.“

Wie man sieht, die Verirrung und Verwirrung greift um sich, die Fälle mehren sich, einestheils huldigt man jüdischerseits dem Verkünder dieses erhabenen Gebotes, anderentheils weist man darauf hin, dass auch schon ein anderer grosser Lehrer in Israel diese Satzung gepredigt hat.

Und keiner von ihnen nimmt die Bibel, diese grosse „Heilsapotheke“ der Menschheit, das Gesetzbuch des Judenthums und seiner Bekenner zur Hand, keiner schlägt es auf, das 19. Capitel des dritten Buch Moses, in dessen 18. Verse klar und deutlich zu lesen ist dieses hehre, dieses heilige Gebot, das noch durch den Vers 34. im selben Buche*) derart erläutert wird, dass ein Missverstehen des Wortes „reacho“ des „Nächsten“ eine Beschränkung auf einen Volks-, Glaubens oder Stammesgenossen ganz ausgeschlossen ist.

Der „Nächste“, das bedeutet den nach Gottes Ebenbild geschaffenen Menschen, und wenn Jesus dieses Gesetz kannte und hochhielt, so hat er es eben als Schriftgelehrter aus der jüdischen Bibel gelernt, und dies ist nur ein Beweis, wie viel ihm die jüdische Religion und ihre Gebote gegolten, wie er als guter, treuer Jude innig an ihr festhielt, indem er diesen Fundamentalsatz nach Art und Weise der Rabbinen und Gesetzesdeuter erläuterte.

Wenn nun die Jünger der so häufig von seinen Anschauungen abweichenden, nach ihm benannten Religion, Jesus mit der unsrigen in Gegensatz bringen, ihr Liebesgebot als einen ungeheuren Fortschritt gegen unseren Glauben hinstellen wollen, dann ist es eben Pflicht des Juden dem mit der Schrift in der Hand entgegen zu treten. Dass wir jedoch bemüssigt sein sollten, unsere Bibel für uns Juden neuerdings zu „entdecken“, das ist fast komischer, als traurig. Aber die Thatsache steht leider fest und man muss mit ihr rechnen, man muss das Urübel, die Unwissenheit ebenso bekämpfen, wie man das „weohawto lereachokoma cho“ = „Liebe deinen Nächsten, wie dich selbst“, III. Buch Moses, Cap. 19. Vers 18. in goldenen Lettern überall dort anschlagen sollte, wo es Juden und Nichtjuden in die Augen fällt. Vielleicht würde dadurch auch die Zeit nähergerückt, da dieser hehre Grundsatz nicht nur über Alles bewundert, sondern auch allgemein bethätigt würde.

Rosa Bak.

Fin de siècle-Juden.

v. Stefan Haaz.

I.

Es lebt hier in Budapest ein hervorragender, junger Mann, ein Dr. juris, gegenwärtig Gerichts-Vicentär, der nebstbei der Mitarbeiter einiger bedeutender Wochenblätter ist. Seinen Namen will ich nicht nennen, dem Eingeweihten will ich nur so viel verrathen, dass er der

Verfasser der im „Borsszem Jankó“ erscheinenden vorzüglichen secessionistischen Gedichte ist, die die starren Gesetze des Finanzrechtes mit der lyrischen Poesie in solch wundervolle Harmonie bringen.

Pindar Szemléz ist, wie gesagt, eines der begabtesten Mitglieder der jüngeren juristischen Garde, dessen Verdienste selbst der Justizminister anerkannte, indem er ihn vom Advocaturscandidaten sofort zum Gerichts-Vicentär ernannte, eine grosse Auszeichnung, wenn man bedenkt, dass Advocaten, die sich nach längerer Praxis dem Richterstande zuwenden, vorerst diese Stelle erhalten.

Pindar Szemléz gehört — wie selbstverständlich — der alleinseligmachenden katholischen Kirche an, aber er besitzt die Eigenschaft, um nicht zu sagen den Nachtheil, seinem Aussen nach stets für einen Jude angesehen zu werden. Infolgedessen war er schon häufig das Opfer verschiedener Missverständnisse.

Tritt er z. B. in ein Kaffeehaus, dann legt ihm der Kellner instinctiv, ohne seinen Befehl zu erwarten, den „Ung. Israelit“ hin.

Ein Anderer wäre hierüber vielleicht erbost, so ohne weiteres als Jude behandelt zu werden, er jedoch ist hiedurch zum ständigen Leser jüdischer Blätter geworden.

Als geistreicher und unterhaltender junger Mann, bildet er stets den Mittelpunkt eines grossen Kreises guter Freunde, die ohne Ausnahme Juden sind. Ich selbst hielt ihn lange Zeit für einen Glaubensgenossen, disputirte mit ihm über religiöse Fragen und lud ihn sogar ein, mich in den Tempel zu begleiten. Ich war natürlich sehr erstaunt, als er mir nach einjähriger Bekanntschaft mittels Dokument bewies, er sei ein Mitglied des „Kath. Vereins“, — wo Juden bekanntlich nicht aufgenommen werden. — Mein Erstaunen war umso gerechtfertigter, als er eine Kenntniss der jüd. Religion, ihrer Gebote und Gebräuche besass, die angesichts der Unwissenheit unserer heutigen Jugend wahrhaft überraschend ist. Auf meine diesbezügliche Frage, gab er mir die Antwort, dass er im fortwährenden Verkehr mit Juden, sich diese Kenntnisse erworben habe.

Er war es auch, der mir nachfolgendes Histörchen erzählte.

Anlässlich des verfloffenen Passahfestes sass er im Kaffeehaus, in Gesellschaft mehrerer junger Advocaten und Ärzte. Da wirft einer von ihnen die Frage auf, wann man „Maskir“ sein“ wird.

Niemand wusste es, obzwar die ganze Gesellschaft aus Juden bestand. Doch Pindar Szemléz ist nicht vergebens ein Katholik, und so antwortete er „nach kurzem Bedenken“.

„Maskir“ wird man morgen, Samstag, am letzten Tage des Passahfestes, vor dem „Mussaf Gebete sein.“

Wieso wissen Sie dies mit solcher Genauigkeit, Herr College, wandte sich der Fragesteller an ihn? — Ja, mein Freund, lesen Sie nur die jüdischen Blätter, dort kann man sich über manches Belehrung holen.

„Nun, ich muss gestehen, erwiederte der jüdische Advocat dem katholischen Gerichtsnotär, dass ich mich um jüdische Blätter wenig kümmere, auch den Tempel pflege ich nicht zu besuchen, doch zu „Maskir“ gehe ich dennoch.“

Diese kleine, aber für die jetzigen Verhältnisse charakteristische Erzählung meines Freundes Szemléz, veranlasst mich auf Grund meiner unmittelbaren Erfahrungen, eine kleine systematische Darstellung der verschiedenen Species der jetzigen ungarischen Judenheit zu versuchen.

In erster Reihe will ich mich mit dem „Maskir-Juden“

*) Ebenso wie durch das 2. B. Moses 11. 2.

beschäftigen. Der „Maskir-Jude“ ist zumeist ein intelligenter, gebildeter Mensch, der in der Gesellschaft eine mehr-weniger hervorragende Stellung einnimmt. Der überwiegende Theil der Advocaten, Ärzte, Ingenieure gehören zu dieser Abart. Wo es nur irgend angeht verheimlicht er, dass er Jude sei, heisst es dann Farbe bekennen, dann thut er dies gewöhnlich nicht ohne Gêne.

Er spricht mit Ostentation von den Einrichtungen der katholischen Kirche, ja er steht nicht an, „unseren Herrn, den Heiland“ zu erwähnen, wie dies das jüngst gehaltene Plaidoyer*) eines solchen „Maskir-Juden“ eclatant darlegt.

Der „Maskir-Jude“ besucht den Tempel natürlich nur, wenn man „Maskir ist“. Auch dann nur im geschlossenen Wagen. Das Beten hat er natürlich schon längst verlernt, doch besitzt er noch einen Funken religiösen Gefühls, er weiss, dass er es dem Andenken seiner Eltern schuldig ist, auf eine halbe Stunde die Heuchelei beiseite zu schieben, und im Kreise der Gläubigen zu erscheinen. Mit dem vermeint er aber auch allen religiösen Verpflichtungen entsprochen zu haben. Er besucht den Tempel sicherlich bis zum nächsten „Maskir“ nicht wieder. Seine Kinder schickt er selbstverständlich in eine katholische Schule, er hält ihnen eine christliche Bonne, seine Frau hat von den rituellen Speisegesetzen nicht die blasseste Ahnung. Mit einem Worte, eines Haares Breite hält ihn von der Taufe zurück, vielleicht blos eine leise innere Stimme, die ihm zuflüstert, es ginge denn doch nicht an, den Glauben der Väter ohneweiters treulos zu verlassen. So sieht der „Maskir-Jude“ aus.

Der „Jomkippur-Jude“ stimmt fast in allem mit der soeben beschriebenen Kategorie überein, mit dem Unterschiede, dass er nur einen Feiertag kennt, den „Jomkippur“. Diese Specie ist zumeist unter den Kaufleuten zu finden. Was gelten ihm der Sabbath, der Tischebeav, Schewuoth, Sukkoth, was die übrigen Festtage. Unentwegt hält er sein Geschäft an jedem Feiertage offen, ausgenommen am „Jomkippur“. Als ob er am Vorabende dieses heiligen Festtages ein Anderer geworden wäre, er legt die Feiertagsgewänder an, geht in den Tempel, lauscht mit Andacht den erhabenen, ewig schönen Klängen des Kolnidre und am Festtage selbst, steht er vom Morgen bis zum Abend im Gotteshause, betend und fastend. Was diese rasche Umwandlung bewerkstelligt hat? Nichts anderes — das ist allbekannt, — als dass der „Jomkippur-Jude“ die feste Ueberzeugung hegt, er könne all seine, während des ganzen Jahres begangenen Sünden, an diesem Tage „abbüssen“. Wie wenig das für die Sünden eines Jahres bedeutet, daran denkt er nicht.

Übrigens lassen wir ihm doch diesen Glauben, es ist schon löblich, dass er wenigstens diesen Tag heilig hält. Wenn wir ihm beweisen, seine Rechnung sei falsch, dann ist er dessen fähig, in Zukunft keinerlei Feiertag mehr zu berücksichtigen.

Auch unter den „Jomkippur-Juden“ gibt es Viele, die den Jomkippur nur halten, indem sie ihre Geschäfte schliessen, im Uebrigen sich aber um den Jomkippur gar wenig kümmern.

Auf das wenigstens lässt folgende klassische Aufschrift schliessen, die am vorjährigen Versöhnungstage, an der geschlossenen Thüre eines Geschäftes auf der Andrässystrasse prangte:

Wegen des grossen Feiertages
gesperrt. Bin den ganzen Tag
im Cafe Drechsler zu finden.

Unter den „Jomkippur-Juden“ gibt es, wie man sieht, auch solche Prachtexemplare. Der „Jomkippur und Roschhasechono-Jude“ stimmt in allem mit dem Vorherbeschriebenen überein, nur dass dieser auch das Neujahrsfest feiert. (Entweder im Tempel oder im Caffehause.)

Der „Gentry-Jude“ ist eine Gattung, die man nur auf dem Lande antrifft. Er spielt, trinkt, spielt den Cavalier, renommirt vor den Gutsbesitzern und andern Pächtern mit seinem Judenthum, hat jedoch keine blasse Ahnung davon, wie ein Jude eigentlich sein soll. Nur wenn er heiratet, besucht er den Tempel, aber in einer religiösen Gegend, weicht er dem Gotteshause seiner Braut nach Thunlichkeit aus, und lässt sich lieber in der nächsten Gemeinde trauen, nur damit seine Bekannten nicht erfahren, dass er unter der Chupa gestanden ist.

Wenn er mit Antisemiten zusammenkommt schimpft er über die Juden, den Juden gegenüber — thut er dasselbe. — Einer Wette zu liebe bringt er das Bravourstück zu Stande und leert auch 10 Flaschen Champagner, wenn sich jedoch ein armer „Oirach“ zu ihm verirrt, dann weist er ihn von seiner Schwelle, oder setzt ihn zu den Dienstboten.

So sind die „Gentry-Juden“ freilich, Gottlob, nicht alle. Ausser den beschriebenen Gattungen gibt es noch eine ganze Menge, z. B. „Volkspartei-Juden“, „secessionistische“ Juden, „Amateur“-Juden, „absolute“ Juden, den „relativen“ Juden, ausserdem schliesslich den „idealen“ Juden und den „naturalistischen“ Juden. Von diesen ein andermal.

Chronik.

**** Munkácsy und der jüdische Augenarzt.** Die allgemeine Trauer über den Heimgang des grossen Künstlers, der sich einen Ehrenplatz im Ruhmestempel der Menschheit erworben, bringt folgende Episode wieder in's Gedächtniss, und erinnert daran, dass es blos der Kunst des jüdischen Arztes zu verdanken sei, dass Munkácsy durch Rettung seines Augenlichtes der Kunst erhalten blieb, um seine unsterblichen Werke zu schaffen. Der verstorbene Budapester Augenarzt Dr. Hirschler spielte nämlich im Leben Michael Munkácsy's eine hervorragende Rolle. Munkácsy weilte Anfangs 1866 bei seinem Oheim in Békés-Csaba und von hier aus meldete man dem Maler Anton Ligeti, dass Munkácsy Gefahr laufe, sein Augenlicht zu verlieren. Ligeti liess Munkácsy sofort nach Pest kommen. Munkácsy traf spät Abends ein, auf Ligeti's Betreiben suchte Moriz Than noch in der Nacht Dr. Ignaz Hirschler auf, welcher sich bereit erklärte, Alles zu thun, um den jungen Künstler zu retten, doch müsse man den Patienten auf seine (Hirschler's) Abtheilung im Rochusspital bringen, da er ihm nur dort die gehörige Pflege angedeihen lassen könnte. Nächsten Morgen liess sich Munkácsy ins Spital aufnehmen. Der Zustand seiner Augen war ein bedenklicher; Dr. Hirschler erklärte, das rechte Auge, hoffe er retten zu können, bezüglich des linken zweifle er an der Möglichkeit einer Rettung. Nach fünf bis sechs Tagen indess überraschte Hirschler Ligeti mit der erfreulichen Meldung, dass er nun schon die Rettung beider Augen hoffe; zugleich erklärte er, dass eine vierundzwanzigstündige Verspätung jede ärztliche

*) Man denke hiebei ja nicht an Visontai Soma!

Hilfe unmöglich gemacht hätte. Nach sechswöchentlichem Aufenthalt im Spital konnte Munkácsy dasselbe als geheilt verlassen, doch musste er seine Augen noch lange schonen. Es wurde beschlossen, dass Munkácsy das erste Bild, das er nach seiner Genesung vollende, zum Zeichen seines Dankes Dr. Hirschler zum Präsent machen werde, was er denn auch später that. Auch übersendete der Kunstverein Dr. Hirschler fl. 100, die dieser jedoch der Gesellschaft zurücksandte, mit der Bitte, damit die Zwecke derselben zu fördern.

**** Der Ritualmord im Eisenbahnkoupé.** Ein Buda-
pester Blatt schreibt: Zwei elegant gekleidete Herren hatten bereits ein Coupé 1. Classe occupirt, als der Abgeordnete der ungarischen Volkspartei, Franz Buzáth, am Perron erschien. „Hierher, bitte,“ ruft der Conducteur, auf das von den beiden Herren besetzte Coupé weisend. „Schon wieder zwischen Juden?“ antwortete indignirt der Herr Abgeordnete. „Ein anderes Coupé habe ich nicht,“ antwortet der Conducteur. Herr Buzáth sah sich genöthigt, in dem Coupé Platz zu nehmen. Die beiden Herren beginnen eine recht lebhaft Unterhaltung. „Weisst Du, wer unser Mitreisender ist?“ — „Keine Ahnung.“ — „Ein spanischer Stierkämpfer, er hat ein Engagement für Ós-Budavára angenommen.“ — „Wirklich? Na, das Aussehen spricht für die Richtigkeit.“ — Buzáth fand es nicht der Mühe werth, die Herren über den Irrthum aufzuklären. Nach einer Weile begann der Eine abermals: „Vor diesem Spanier können wir ungenirt sprechen, er versteht ja kein Wort. Sag' mal, hab Ihr schon das Christenmädchen?“ — „Zum Passahfest meinst Du?“ Ja, diesmal haben wir einen Prachtkerl, vollblütig, 16 Jahre alt.“ — „Wir haben Malheur, ich fürchte, es geht uns so wie im Vorjahre.“ — „Wieso?“ — „Denke Dir, sie lieferten uns ein blutarmes Mädchen. Im Uebrigen haben wir noch ein Mädchen in Aussicht, jedoch wird auf dieses sehr aufgepasst.“ — „Schrecklich. Diese Katholiken . . .“ — „Ja, heute müssen wir unsern Traditionen untreu werden!“ — „Was! Osterbrot ohne Christenblut essen . . . das wäre fürchterlich.“ — „Die vielen Unkosten für den Apparat wären dann rein hinausgeworfen.“ — „Wir haben unsern Apparat aus der Schweiz bekommen.“ — „Wir direct aus England; das stärkste Christenmädchen wird in zehn Minuten ein Häuflein Asche.“

Buzáth fühlte sich während dieses Zwiegespräches unbehaglich. Endlich konnte er sich nicht zurückhalten und sprach zu den Reisegenossen: „Solche dumme Witze kann man nur von Juden hören.“ — „Oho! mein Herr, ich heisse N. N. und bin der Bruder des Veszprimer Domherrn N.“ „Und mein Vater ist reformirter Bischof,“ sprach der Zweite. Zur Bekräftigung ihrer Angaben überreichten sie dem verblüfften Abgeordneten ihre Visitenkarten.

**** Das Fakultäts-Gutachten im Polnaer Mordprozeß.** Aus bestimmter Quelle verlautet, dass das Gutachten der hiesigen medizinischen Fakultät, auf welches der oberste Gerichtshof offenbar die Kassirung des Kuttenger Urtheils stützt, dahin geht, es sei ausgeschlossen, dass der Agnes Hruza Blut zum Zwecke irgend einer Verwendung entzogen worden. Das Blut des Körpers sei vielmehr in den Kleidern, den Haaren, der Blutlache, sowie im Körper selbst aufgefunden worden. Das Gutachten bezeichnet die That als sexuellen Mord. Man erwartet mit Spannung die Begründung des obersten Gerichtshofes.

**** Als die Dreyfus-Affaire** die ganze gebildete Welt beschäftigte, hat die englische Zeitung „Morning Herald“ eine Sammlung eröffnet, deren Ertrag zu einem Huldigungsgeschenk für Frau Dreyfus bestimmt war. Das

Geschenk ist jetzt fertig und dieser Tage Frau Dreyfus durch den Herausgeber des „Siècle,“ Herrn Yves Guyot, in Carpentras übergeben worden. Der „Siècle“ hat darüber ausführlich berichtet und auch eine Illustration des Geschenkes veröffentlicht. Es ist ein aus massivem, eisilirtem und vergoldetem Silber künstlerisch ausgeführtes Kästchen von fast einem halben Meter Länge, auf dem in der Mitte eine Statue der Gerechtigkeit sich erhebt, während an den vier Ecken die Figuren der Wahrheit, des Gesetzes, der Treue und der Beständigkeit sitzen. Drei Miniaturen zeigen an der Stirnseite die Portraits von Dreyfus, Zola und Labori. Das Kästchen enthält eine Adresse an Frau Dreyfus und war von einem Schreiben begleitet, in dem es heisst, dass die Leser des „Morning Herald,“ „eines der zahlreichen Blätter, die sich für die Revision eines ungesetzlichen Urtheils und die Wiedergutmachung eines Rechtsirrhums, begangen gegen einen loyalen Soldaten, eingelegt haben,“ Frau Dreyfus respektvoll bitten, das Kästchen anzunehmen; es solle eine Familienerinnerung werden und ihren Kindern die Tugenden der Frau und Mutter für immer in's Gedächtniss zurückrufen. Das Kästchen trägt folgende Inschrift in englischer Sprache: „Frau Dreyfus von den Lesern des „Morning Herald“ überreicht als Beweis ihres Glaubens an die tadellose Ehre des Kapitän Alfred Dreyfus und als Zeugniß ihrer Bewunderung für ihre muthvolle und standhafte Hingebung an ihren Gemahl während seiner unverdienten Leiden.“

An die Ueberreichung des Geschenkes knüpfte sich eine lebhaft Unterhaltung, von der aber Herr Guyot nur berichtet, dass die Affaire noch nicht beendet sei und dass es dem Hauptmann gut gehe. Inzwischen ist die Familie Dreyfus bekanntlich nach Genf übersiedelt.

**** Der verweigerte Eid.** Vor dem Gross-Wardeiner Bezirksgerichte erschien am 6. d. der orthodoxe Rabbi M Fuchs in einer Prozessverhandlung als Zeuge. Nachdem er seine Deposition gemacht hatte, wurde er vom Verhandlungsleiter, dem Bezirksrichter Elemér Bessenyei, zur Eidesablegung aufgefordert. Rabbi Fuchs erklärte sich zur Ablegung des Eides bereit, doch ersuchte er den Richter, er möge ihm gestatten, bedeckten Hauptes zu schwören, weil ihm seine Religionsgesetze das Schwören mit entblüstem Haupte verboten. Demgegenüber bestand der Richter auf die gesetzlich vorgeschriebene Eidesablegung mit unbedecktem Haupte. Der Rabbi erklärte nun, dass ihn zum Aufbehalten des Hutes durchaus keine Missachtung vor dem Gesetze, sondern lediglich religiöse Rücksichten bewegen, die er unter allen Umständen respektiren müsse. Der Richter drohte dem Rabbi dreimal hintereinander mit Geldstrafen von 50, respektive 100 und 150 Kronen, worauf ein anwesender Advokat den vermittelnden Antrag stellte, der Rabbi solle ohne Hut, aber mit einem kleinen Sammtkäppchen auf dem Haupte den Eid ablegen. Der Rabbi blieb aber dabei, dass er nur vollkommen bedeckten Hauptes schwören wolle. Bezirksrichter Bessenyei verurtheilte den Rabbiner zu einer Geldstrafe von 200 Kronen, wogegen der Rabbi an den Gerichtshof appellirte.

**** Herr Dr. Markus Ehrenpreis,** Bezirksrabbiner in Diakovar und derzeit provisorischer Leiter des Oberrabbinates in Essek, wurde von den Delegirten des bulgarischen Landescongresses in Sofia, zum Landes Rabbiner für Bulgarien gewählt. Dr. Ehrenpreis hat sich trotz seiner grossen Jugend, er ist erst 31 Jahre alt, als hebräischer Schriftsteller und als eifriger Anhänger der zionistischen Bewegung rühmlich bethätigt und berechtigt sein ganzes

Wesen, seine gründliche Bildung, sein Eifer für Religion und Fortschritt zur Erwartung, dass er den ihm zugefallenen hohen Posten voll und völlig auszufüllen im Stande sein wird.

**** Die spanische Bibelübersetzung des Rabbi Mose Arragel de Guadalfajara**, wird vom Oberbibliothekar der Madrider Nationalbibliothek Pazy Mélia wie folgt beschrieben:

„Als im Frühling des Jahres 1422 der Grossmeister von Calatrava, Don Luis des Guznán, in Toledo vom Kampfe gegen die Mauren ausruhte, regte sich in ihm, der des Jagens, des Schachspiels und des Lesens von Ritterromanen müde war, der Wunsch, eine gute spanische Bibelübersetzung mit Glossen zu lesen. Er ersuchte daher den Rabbi Mose Arragel, diese Arbeit zu übernehmen. Der Rabbi lehnte aber den Auftrag höflich ab, weil er als Jude die Bibel so glossiren müsse, dass der Grossmeister als Christ und Katholik keinen Nutzen davon haben würde. Der Grossmeister lässt sich aber nicht abweisen, lässt dem Rabbi durch den Bruder Arias de Enciena in Toledo die näheren Instruktionen geben, und so macht sich denn der Rabbi an das Werk, das er 1433, also nach eltjähriger Arbeit beendet.

Bei der Uebersetzung ist Rabbi Mose da, wo der lateinische Text des Hieronymus mit dem hebräischen übereinstimmt, beiden gefolgt; wo sie von einander abweichen, hat er sich an den hebräischen gehalten. Im Allgemeinen hat er von Uebersetzungen keine gute Meinung; er hält nicht nur Denjenigen für thöricht, der die Bibel, sondern auch Den, der einen Brief von Hans an Kunz übertragen will. Die Schwierigkeit, die hebräische Bibel zu übersetzen, wird noch dadurch erhöht, dass die Punkte fehlen und deshalb an manchen Stellen ganz verschiedene Lesarten möglich sind. Bei der Aufstellung der Glossen verfährt Arragel mit aller denkbaren Freiheit. Wo er es für gut hält, bekämpft er die Interpretationen seiner Glaubensgenossen. Wenn er sich mit den kirchlichen Dogmen im Widerspruch befindet, fügt er Worte wie die folgenden hinzu: „So hält es der Christ, aber die Juden glauben gerade das Gegentheil.“ Der Meinung des Grossmeisters selbst widerspricht er nie; er begnügt sich damit, sie anzuführen. Die natürliche Trockenheit der Glossen mindert er durch die Einfügung von jüdischen Fabeln und Erzählungen, von Sprichwörtern, Anspielungen auf die Sitten der Zeit und dergleichen mehr.

Andere Glossen offenbaren die Menschenkenntnis und den literarischen Geschmack des Rabbi.

Aus den der Abhandlung hinzugefügten drei Belegen kann man mit dem kundigen Pazy Mélia den Schluss ziehen, dass die Uebersetzung Arragel's grösstentheils Originalarbeit ist. Die Vorzüge, die sie vor allen anderen bekannten spanischen Uebersetzungen hat, rechtfertigen den Wunsch, dass diese Bibel, die sich als Manuskript in der Bibliothek der kunstsinnigen Herzogin von Alba befindet, eines Tages unverkürzt veröffentlicht werden möge.

**** Ein Berliner Theologe über den Konitzer Mord.** In den Berliner „Neuesten Nachrichten“ veröffentlicht der Professor der Theologie Dr. Hermann L. Strack einen Aufsatz unter dem Titel „Jüdische Geheimschriften und der Konitzer Mord“. Professor Strack sagt, er sei in Preussen wohl der einzige christliche Gelehrte, der, von nur christlichen Vorfahren abstammend, eingehend mit der jüdischen Religion und Literatur sich beschäftigt hat. An die Spitze seiner Ausführungen setzt Professor Strack dann die nachdrückliche Erklärung: „Es gibt keine jüdischen Geheimschriften. Innerhalb des gesammten Juden-

thums giebt es weder eine Schrift noch eine mündliche Tradition, welche kundigen Christen unzugänglich wäre; weder suchen die Juden vor den Christen etwas zu verbergen, noch können sie vor ihnen etwas verbergen. Für die Richtigkeit dieser Erklärung setze ich auch hier meine Ehre als Mann und als Gelehrter ein.“

**** Der Fürst Ferdinand von Bulgarien hat den Rabbiner der Djakovarer israelitischen Cultusgemeinde Dr. M. Ehrenpreis zum Landesrabbiner von Bulgarien ernannt.** Bei der Dankaudienz, welche Dr. Ehrenpreis beim Fürsten nahm, erklärte dieser, sein sehnlichster Wunsch sei die Gleichberechtigung der in seinem Lande wohnenden Juden mit den anderen Confessionen, und beauftragte den Landesrabbiner mit der Unterbreitung von Vorschlägen zur Hebung der Cultur der bulgarischen Juden und Organisation ihrer Gemeinden.

Baron Moritz Cohn.

In Dessau verstarb der vor kurzer Zeit mit dem Kronenorden erster Klasse ausgezeichnete Baron Moriz Cohn, in seinem 88. Lebensjahre. Der Tod des einstigen Bankiers Kaiser Wilhelm's I., ruft folgende Anekdote ins Gedächtniss. Als Kaiserin Augusta noch Prinzess von Preussen war, und auf einer Reise während des Winters nach Dessau kam, verspürte sie heftigen Frost und verlangte auf der Station Dessau nach einer Wärmflasche. Eine solche war zwar im Salonwagen der Prinzessin vorhanden, nur fehlte es an heissem Wasser. Der Reisemarschall eilte daher mit einem Diener in den Wartesaal. Doch hatte der Wirth gerade sein letztes Wasser zum Kaffeekochen verwandt und musste daher mit Bedauern erklären, er habe keinen Tropfen mehr. Da rief plötzlich ein am Buffet stehender kleiner Herr: „Was, Sie haben kein heisses Wasser?“ Zugleich greift er nach der vollen Kaffeekanne und giesst ihren Inhalt in die bereitstehende Wärmeflasche. Allerdings sass nun der ganze mit Gästen gefüllte Wartesaal, es war am frühen Morgen, ohne Kaffee da. Der Reisemarschall eilte mit seiner Beute davon, kehrte indess bald wieder zurück, um sich im allerhöchsten Auftrage nach dem Namen des Herrn zu erkundigen, der die grossartige Idee gehabt habe. Die Antwort lautete kurz „Mein Name ist Cohn“. Das charakterisiert völlig den Mann, der Privatechatullier des nachmaligen deutschen Kaisers war. Doch nicht blos die Rettung vor dem Froste hatte die deutsche Kaiserin ihm zu verdanken, sondern er griff thatsächlich in das Leben Wilhelm I. ein, wie keiner.

Im J. 1848 nämlich hat der damalige Prinz Wilhelm 1848 auf der Pfaueninsel bei Potsdam sich verborgen halten und vor der erregten Volksmenge flüchten müssen. Damals miethete Bankier Cohn eine Extrapost; der Prinz trug Kutscheruniform und der einzige Fahrgast war Cohn; so konnte Prinz Wilhelm sich in Sicherheit bringen. Auf der Reise nach London begleitete Cohn den Prinzen ebenfalls, und wer sich darüber näher unterrichten will, lese die Memoiren des Gesandten Bunsen. Unter Cohn's alleinigem Schutze reisten auch damals die Königin Elisabeth und Prinzessin Auguste nach Coblenz. Seit dieser Zeit rührt das fast brüderliche Verhältniss Wilhelm I. zu ihm her und in gleicher Weise verehrten ihn Kaiser Friedrich und die badischen Fürsten. Cohn's Wohnung war fast ausschliesslich mit den kostbaren Zechen der Verehrung geschmückt, die ihm die genannten Herrscher bei jeder Gelegenheit sandten, so Büsten, Bilder, Photographien, Vasen u. s. w. Aber auch die Mesosoth fehlte

nicht, wie er überhaupt ein guter Jude war, der das Gotteshaus oft besuchte. Der spätere König und Kaiser Wilhelm I. hat auch „se nen“ Cohn niemals vergessen. Treffend sagte darüber eine Berliner Zeitung: „Der Dessauer Finanzmann setzte seine höchste Ehre darein, das ihm anvertraute Vermögen auf das Beste zu verwalten. Und alle Welt weiss es, wie erfolgreich dieses Bestreben gewesen ist. Im Palaisgebäude nach der Behrenstrasse hatte der Vertrauensmann des Kaisers in dessen Finanzangelegenheiten seine „Diensträume“ aufgeschlagen. Der Baron von Cohn legte das höchste Gewicht darauf, dass er Niemandem zu einer Rechnungsablegung verpflichtet sei, als „seinem allergnädigsten kaiserlichen und königlichem Herrn.“ von dem er allein den Auftrag der Verwaltung des kaiserlichen Privatvermögens erhalten habe. „Ich habe die Ehre, der Vertrauensmann Seiner Majestät in Geldangelegenheiten zu sein. Dieser Ehre allein suche ich nach meinen Kräften zu genügen“, sagte er oft. Nach dem Tode Kaiser Wilhelms fand sich die Vermögensverwaltung in der peinlichsten Ordnung. Bei dieser Gelegenheit wurde es denn auch bekannt, dass Herr von Cohn für seine ausserordentlich mühevollen und verantwortungsreiche Thätigkeit kein erlei pekuniäres Entgelt jemals empfangen hatte. Aber er benutzte seine einflussreiche Stellung beim verstorbenen Kaiser Wilhelm dafür um so eifriger, wenn es galt, unverschuldet eingetretener Noth zu steuern. Und in mehr als einem Falle gelang es der klugen Dessauer Excellenz, eine unerwartete Hilfe durch die milde Hand des Kaisers zu bringen.“

Baron Cohn war es auch, der Kaiser Wilhelm I. veranlasste, direkt für die verfolgten russischen Juden einzutreten. Baron von Rothschild sandte ihm das Material. Nach einem Vortrage sagte Baron Cohn: „Majestät, ich habe noch etwas auf dem Herzen, und es fällt mir schwer, es Eurer Majestät mitzuthemen, da ich aus leicht zu errathenden Gründen nie für meine Glaubensbrüder ein Wort geredet.“ „Schliessen Sie los“, erwiderte der Kaiser. Er schilderte nun sein Anliegen, und sein kaiserlicher Herr sandte in Cohn's Beisein den Bericht an das auswärtige Amt zur Beförderung nach Petersburg. Das negative Resultat erfuhr der Bittsteller ebenfalls vom Kaiser.

Fest und unerschütterlich war das Vertrauen, das Baron Cohn bei seinem Landesfürsten, dem verstorbenen Herzog Leopold und dem jetzigen Herzog Friedrich genoss. Es war kein Ereigniss in der weitverzweigten Familie des Herzogs und im Staate, zu dem der Rath Cohn's nicht eingeholt und was noch mehr sagen will, stets befolgt wurde.

Der Stadt Dessau schenkte er ein herrliches Denkmal Kaiser Wilhelms I. und wurde darauf Ehrenbürger. Am Tage seines Todes widmete ihm der Oberbürgermeister in öffentlicher Stadtverordneten-Sitzung einen Nachruf, worin es unter anderem heisst: „Fürwahr, vergegenwärtigen wir uns das Leben des Entschlafenen, so sehen wir in ihm eine markante Persönlichkeit, die nicht nur wegen ihrer Klugheit und ihrer reichen Erfahrungen die höchste Anerkennung sich erwarb, sondern durch einen seltenen Pflichteifer, eine unbedingte Diskretion und unwandelbare Treue sich derselben auch allerzeit würdig zeigte als ein fester, zuverlässiger Charakter. Trotz aller äusseren Schätze und Ehren ist er einfach und schlicht geblieben, ohne prunkende Häuslichkeit, treu blieb er dem Glauben seiner Väter, treu dem ererbten Familiennamen. Sein Name wird lange unter uns und in der Stadt fortleben, sein Bild, welches unser neues Rathhaus schmücken soll, wird uns erinnern an einen treuen Ehrenbürger unserer Stadt.“

Die Versammelten hörten die Worte des Oberbürgermeisters stehend an.

Einzig Erbin des nach vielen Millionen zählenden Vermögens ist seine Tochter, Frau Wittwe Julie Oppenheim, die ihren Wohnsitz von Berlin nach Dessau verlegen wird. Es condolierten der deutsche Kaiser, die Herzogin von Anhalt, die Prinzessin Friedrich Karl aus Rom: der Prinz Eduard (Handschriften), Prinz Aribert, Fürsten und Fürstin von Schwarzburg-Rudolstadt und Reichskanzler Fürst zu Hohenlohe, ect.

Am Beerdigungstage wurden von Frau Oppenheim der Stadt 10,000 Mk. zur Vertheilung an Arme und Bedürftige übergeben.

Volkswirth.

— **Erster Mädchenausstattungs-Verein a. G. Budapest, Terézkörut 40—42.**

Im Monate April 1900 wurden 1136 Antheile neu eingeschrieben und an Ausstattungs-Prämien K. 26.694.46 ausbezahlt.

Vom 1-ten Jänner — bis inclusive 30-ten April 1900 beträgt die Anzahl der neu eingeschriebenen Antheile 4858 und die Summe der ausbezahlten Ausstattungs-Prämien K. 130 548-69.

— **Die Ungarische Levante-Seeschiffahrt-Aktiengesellschaft** hielt am 19. April ihre II. ordentliche Generalversammlung. Mit der Führung des Protokolls wurde Dr. Julius Keppich und mit der Authentication die Aktionäre Dr. Arthur Mendl und Max Weinberger betraut. Der Direktionsbericht wies darauf hin, dass die Gesellschaft trotz ungünstiger Verhältnisse im ungarischen Export einen erfreulichen Aufschwung aufweist. Nach den Levantinischen Häfen wurden an Gütern aller Art, darunter Spiritus, Zucker, Drahtstiften u. s. w. um 3742 Meterzentner mehr als im Vorjahre verfrachtet. Ausser den regulären Vertragsfahrten haben die Dampfer der Gesellschaft verschiedene westliche Häfen des Mittelmeeres und des nördlichen Kontinents aufgesucht. Nach Zette, Marseille, Antwerpen und Rotterdam wurden um 124.000 Meterzentner Holz mehr als im Vorjahre verfrachtet. Die Dampfer der Gesellschaft haben im abgelaufenen Betriebsjahre 51 Farten mit 121.897 Seemeilen absolvirt. Der Gesamtverkehr beziffert sich auf 127.234 Tonnen: hievon entfallen auf die via Donauhäfen exportirten Güter 44.271 Tonnen, auf die Importgüter dieser Relation 5108 Tonnen, sowie auf den Verkehr in den andern Routen 77.855 Tonnen. Der Bericht konstatiert ferner, dass sich nach Zuweisung des Betrages von fl. 67.665.— an den statutenmässigen Werthverminderungsfond (welcher sich nunmehr auf fl. 130.726.— erhöht) und Dotirung des Assekuranz-Reservefonds mit fl. 13.553.— (der nunmehr fl. 26.145.— ausweist), sowie nach verschiedenen andern Abschreibungen, zuzüglich des vom Vorjahre vorgetragenen Gewinnsaldo von fl. 4633.— ein Reingewinn von fl. 46.571.— ergibt. Bezüglich dessen Verwendung beschloss die Generalversammlung, dass nach statutenmässiger Dotirung des Reservefonds fl. 40.000.—, d. i. fl. 5.— (5⁰/₁₀₀) per Aktie zur Einlösung des Coupons Nr. 2 verwendet und fl. 4076.— auf neue Rechnung vorgetragen werden. Nach Ertheilung des Absolutariums an die Direktion und den Aufsichtsrath wurden die Herren Edmund v. Vay, Sigmund Berger, Adolf Kálmán und Armin Schwarz in den Aufsichtsrath gewählt.

Wie aus dem Berichte ferner hervorgeht, beabsichtigt die Gesellschaft auch dem Verkehr mit dem westlichen Auslande ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden. „Handelsminister Alexander Hegedüs, soll eine allgemeine Verkehrserweiterung durch Vermehrung des Schiffsparks unserer heimischen Schifffahrten zum Gegenstande eingehenden Studiums machen. Was die Vergrößerung der ungarischen Levante-Seeschifffahrt betrifft, so gewinnt der für diese Gesellschaft als Fortsetzung der kön. ung. Staatsbahnen und der Ungarischen Fluss- und Seeschifffahrt-Aktiengesellschaft ab Galatz bestimmte Seeverkehr immer mehr an aktueller Bedeutung. Es steht daher zu hoffen, dass Handelsminister Hegedüs, seinen Einfluss in der Hinsicht zur Geltung bringen werde, dass die geplante Vergrößerung der Levante-Schifffahrt auch thatsächlich realisiert werde.“

— **„Foncière“, Pester Versicherungs-Anstalt.** Unter Vorsitz des Generaldirektors Wilhelm v. Sarbó fand am 29 Vormittags die ordentliche Generalversammlung der „Foncière“ statt. Mit der Führung des Protokolls war Dr. Arthur Mendl und mit der Authentikation die Aktionäre Armin v. Biró und Dr. Julius Keppich betraut. Der Bericht der Direktion, von dessen Verlesung abgesehen wurde, lautet im Wesentlichen wie folgt:

„Es erfüllt uns mit besonderer Befriedigung, auf das diesjährige Betriebsergebniss der Lebensversicherungsbranche hinweisen zu können, dass wir bei der sich besonders günstig gestalteten Untersterblichkeit nach Abschreibung des nicht unbeträchtlichen Kursverlustes an unserem Effektenbesitz, einen Ueberschuss von k 159.594.80 erzielten. Ferner erhält jene Gruppe der mit Gewinnantheil Versicherten, deren Polizzen ausschliesslich auf Ablebensfall mit jährlicher Gewinnvertheilung lauten, eine Dividende von 10% der Jahresprämie, während auf die im Jahre 1896 eröffnete Gruppe jener Versicherten, deren Polizzen auf gemischtes Kapital mit dreijähriger Gewinnvertheilung lauten, per Ultimo Dezember 1899 eine Dividende von 68²/₃% der Jahresprämie entfällt. Die trotz der wirthschaftlichen Depression auch in diesem Jahre erzielte höhere Prämien-Einnahme betrug, abzüglich der Rückversicherung, k 2,352.604.76, während wir an Zinsen k 612.663.87 vereinnahmt haben. An Fälligkeiten, Todesfällen und Rückkäufen wurden k 1,440.661.34 verausgabt. Nach Abschreibung sämtlicher Kosten, ertuhr die den weitestgehenden Anforderungen entsprechende Prämien-Reserve eine Erhöhung von k 788.244.45, welche Reserve per Ultimo Dezember 1899 für eigene Rechnung k 13,522.155.33 erreichte. Der derzeitige Versicherungsstock beträgt k 59,178,308 an Kapital. Wir wenden dieser Branche, wie bisher, unsere ganz besondere Aufmerksamkeit zu. In der Feuerversicherungsbranche betragen die Baarprämien-Einnahmen k 5,546.090.69, während wir für Rückversicherungs Prämien k 2,453.802.55 und für unsere eigene Rechnung belastende Schadenzahlungen k 2,609.799.71 verauslagten. Die in den Nachjahren fälligen Prämienreserven sind für eigene Rechnung, frei von jeder Belastung, k 1,236.916 eingestellt. Auch unser direktes Geschäft geht einer stetigen erfreulichen Entwicklung entgegen, wogegen wir unsere Engagements im indirekten Geschäftes zufolge der auf fast sämtlichen auswärtigen Gebieten eingetretenen ungünstigen Ergebnisse auf das geringste Mass reduzierten. Die Einnahme in der Hagelversicherungs-Branche, welche die Gesellschaft in sehr beschränktem Masse kultivirt, betrug k 207.850.87. An Rückversicherungs-Prämien wurden verausgabt k 102.886.20

und für Schäden für eigene Rechnung k 59,210.02. Die sich befriedigend entwickelnde Unfallversicherungs-Branche weist eine Einnahme von k 398.954.73 auf welcher gegenüber wir für Rückversicherungen k 46.700.25 und für unsere eigene Rechnung belastende Schäden k 163.434.18 zu bezahlen hatten. Die Prämien-Reserve erhöhte sich auf k 141.913.82 für eigene Rechnung, während die in späteren Jahren fälligen Prämien k 2.038.256.93 betragen. Das Ergebniss dieser Branche kann als sehr zufriedenstellend bezeichnet werden. Die Baarprämien-Einnahme in der Transportversicherungs-Branche, vorzugsweise der Kultivirung des Fluss- und Landtransportversicherungs-Geschäftes entspringend, beträgt k. 2.444.618.89, wogegen wir für Rückversicherungen k 1.290.155.77 und für uns selbst betreffende Schäden k 870.576.77 zu tragen haben. Dieser Geschäftszweig ergibt einen ansehnlichen Gewinn und beträgt die Prämienreserve k 166.425 für eigene Rechnung. Der Rechnungsabschluss ergibt nach vollständiger Abschreibung des Verlustvortrages von k 192.812.68 er. 1898 einen Betriebs Ueberschuss von k 180.879.92, von welchem Beträge statutenmässig 10% dem Reservefond mit k 18.087.99 zuzuweisen sind. Von dem verbleibenden Ueberschuss beantragen wir die Vertheilung einer Dividende von 8 Kronen per Aktie, während der Rest von k 2.791.93 auf neue Rechnung vorzutragen wäre. — Die Generalversammlung nahm den Bericht befriedigend zur Kenntniss, bestimmte und ertheilte den Funktionären das Absolutorium. Schliesslich wurden die bisherigen Mitglieder des Aufsichtsrathes, und war die Herren Graf Gedeon Ráday, Robert Auer, Julius Doctor, Dr. Louis v. Marquet und Ludwig Reich mit Akklamation wiedergewählt und hierauf die Generalversammlung unter lebhaften Elfenrufen auf den Vorsitzenden geschlossen.

In der Sitzung der Direktion wurde Generaldirektor Wilhelm v. Sarbó zum Vorsitzenden der Direktion gewählt und nahm diesen neuerlichen Beweis ehrenden Vertrauens dankend entgegen, eröffnete jedoch gleichzeitig, dass er von der unmittelbaren Leitung der Geschäfte zurücktrete. Diese Erklärung wurde mit dem Ausdrucke lebhaften Bedauerns zur Kenntniss genommen, dagegen erfüllte es die Direktion mit besonderer Genugthuung, dass Herr v. Sarbó seine reichen Erfahrungen als Mitglied des Direktionsrathes der Anstalt auch weiterhin der „Foncière“ zur Verfügung stellt. In die Agenden des Generaldirektors werden sich die Direktoren Moriz Reich und Leo v. Sarbó theilen, die nunmehr mit der unmittelbaren Geschäftsleitung betraut wurden. — Mit Herrn v. Sarbó scheidet einer der vorzüglichsten Männer aus dem aktiven Dienste der Assekuranz. Er war während seiner langen ehrenvollen Laufbahn bestrebt nicht nur seine Gesellschaft einer je höheren Entwicklung entgegenzuführen, sondern auch das Assekuranzwesen im Allgemeinen zu befestigen und zu popularisiren. Wir wünschen, dass es Herrn v. Sarbó gegönnt sein möge, in seiner neuen Würde noch viele Jahre lang zu wirken.

— **Die Waffen- und Maschinenfabriks-Act.-Ges.** hielt am 18. vor. Monats unter Vorsitz des Directionspräsidenten Baron Erwin Rosner ihre ordentliche General-Versammlung. Laut dem bei diesem Anlasse zur Vorlage gelangten Berichte der Direction weist die Bilanz nach Dotierung der Werthverminderungs-Reserve mit fl. 100.000 und nach Abschreibung von fl. 134.486 von der im Jahre 1895 bewerkstelligten Einrichtung der Gewehrfabrikation einen Reingewinn von fl. 361.913,41 auf. Die Fabrik hat auf Grund der Bestellungen des Kriegs-Ministeriums 67.234 Stück Gewehre geliefert, gegen 69.196, die i. J. 1898

verkauft wurden. Nach Vornahme der statutenmässigen Abzüge und Dotationen beantragt die Direction fl. 216 000 zur Bezahlung einer 8/0-igen Dividende = fl. 12 pr. Actie zu verwenden, und fl. 68.171 53, in welchem Betrage auch der vorjährige Gewinn Saldo von fl. 32.658 85 enthalten ist, auf neue Rechnung vorzutragen. Die General-Versammlung acceptirt mit Stimmeneinhelligkeit die gestellten Anträge und ertheilt der Direction und dem Aufsichtsrathe das Absolutorium. Schliesslich wurden die bisherigen Mitglieder der Direction wieder gewählt.

— „István“ Ziegelei-Aktiengesellschaft. Unter Vorsitz des Direktionspräsidenten Franz Székely fand am 19. d. M. die Generalversammlung der „István“ Ziegelei A.-G. statt. Der bei diesem Anlasse zur Vorlage gelangte Bericht der Direktion beschäftigt sich aufs eingehendste mit den Vorgängen im abgelaufenen Jahre und mit der Lage der Ziegelindustrie und konstatiert, dass die zahlreichen Insolvenzen auch die Gesellschaft nicht unberührt liessen. Die Produktion musste reduziert werden, die Ziegelpreise sind gesunken und die Bilanz der Gesellschaft schliesst mit einem Verlust von fl. 22 361.93, welcher nach Abzug des vorjährigen Gewinnsaldos von fl. 1780.53 sich auf fl. 20.581.40 herabmindert, die auf neue Rechnung vorgetragen werden. Der Bericht wurde einstimmig zur Kenntniss genommen den Funktionären das Absolutorium ertheilt, und die Herren Armin Schwarz, Dr. Bernhard Ungar und Dr. Moriz Réthi in den Aufsichtsrath gewählt.

Zu Beschaffung sämtlicher, zur Krankenpflege gehörigen Apparate und Instrumente empfehlen wir die bestrenommierte Fabrik u. Handlung

J. KELETI

k. u. k. Privilegien-Inhaber,

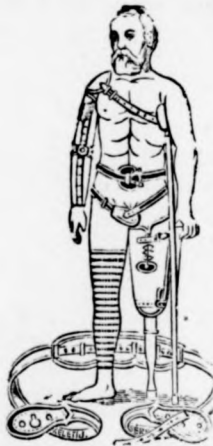
Budapest, IV., Koronaherczeg-utca 17.

Grosses Lager von

Bruchbändern eigener Construction,

Leibbinden, Krampadernstrümpfe etc. etc.

Grosser illustrirter Preiscurant gratis und franco.



BAD LIPIK

in Slavonien.

Einzig heisse jodhaltige alkalische Quelle (64° C.) am Kontinent.

Prämiirt: Budapest 1885 und 1896, London 1893; Wien 1894; Rom 1894; Brüssel 1897 mit den ersten Preisen.

Seit 1898 Station der Lonjathalbahn (via Dugoselo). Abfahrt Budapest, Ungarische Staatsbahn, Fiumaner Eilzug 7 Uhr 15 M. Früh, Ankunft Lipik 5 1/2 Uhr Nachmittags. Von Rumänien, Bulgarien, Serbien, Bosnien via Brod Nowská. Ausserdem Südbahnstation: PAKRACZ-LIPIK (via Kanizsa-Bares) Kommunikation von Oesterreich mittelst Südbahn. (Seit 1898 Zonentarif.) Retourfahrt nach allen Richtungen mittels Tagsechnellzügen.

Die Lipiker Thermen sind wegen ihrer natürlichen 64° C. hohen Temperatur und ihres reichen Natrongehaltes (ungarisches Ems), sowie ihrer Jodverbindungen zu Trink- und Badezwecken von vorzüglicher Wirkung bei allen Katarrhen der Schleimhäute (Rachen-, Magen-, Blasen-, Darmkatarrh u. s. w.), bei Gicht, Rheumatismus, Ischias, Knochenleiden, sowie bei skrophulösen und allen Bluterkrankungen etc.

Moderne Badeanstalt mit luxuriös ausgestatteten Badezimmern (Porzellan-, Marmorwannen etc.) Schwitzkammern (Tepidarien), Bassinbad, elegant eingerichteten Hotels, glänzend ausgestatteten neuen Kursalon, Damensalon, Klavier- u. Konversationszimmern, Restaurations- und Kaffeehauslokalitäten, stylvolle, luftige Wandelbahn mit Bazaren, elektrische Beleuchtung der Räume und der Parkanlagen, Vorzügliche Kurkapelle.

Offizieller Badearzt Dr. Berth v Szemeray.

Thermal-Jodwasser-Versand:

direkt von der Quelle. Wasserdepots für Ungarn: L. Édeskuty, Mattoni & Wille in Budapest, für Oesterreich: Heinrich Mattoni, S. Ungar in Wien.

Nähere Auskünfte, sowie Prospekte durch die

Badedirektion in Lipik.

MATTONI'S
GISSHÜBLER
reinstes
alkalisches
SAUERBRUNN

ARNOLD KOHN

V. Bez., Karlsring 15.

empfeht sich zur Anfertigung von

GRABMONUMENTEN

jeder Art,

zu den allerbilligsten Preisen.

Bücher- u. Musikalien-Antiquariat

WEISZ & BAK

V., Waitzner-Boulevard Nr. 56,
empfehlen ihr reiches

Bücherlager.